

Urválek, Aleš

## Hans Magnus Enzensberger und deutsche Philosophie

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2015, vol. 29, iss. 1, pp. [137]-159

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/134721>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ALEŠ URVÁLEK

## HANS MAGNUS ENZENSBERGER UND DEUTSCHE PHILOSOPHIE<sup>1</sup>

### **Abstract:**

#### **Hans Magnus Enzensberger and German Philosophy**

*First, this study deals with the problems that are connected with the reception of Enzensberger's works, second, it tries to put H. M. Enzensberger to the tradition of German postwar philosophy. It shows the interface between the writer's essayistic production and the issues that determined the character of German philosophy. It also follows the way Enzensberger assimilated impulses of Adorno's thinking. Furthermore, the study attends to the changes in Enzensberger's view on thinking of H. Arendt during the 40s. Finally, the study tries to uncover how O. Marquard, the representative of skeptical philosophical tradition, was beneficial to H. M. Enzensberger.*

### **Key words:**

*German postwar literature, philosophy, avant-gardism, totalitarianism, skepticism*

Da der Titel dieser Studie einen Zusammenhang herstellt, der nicht selbstverständlich ist, sind einige Bemerkungen vorausszuschicken, die ihn rechtfertigen können. Enzensberger ist freilich kaum einer, der „Kathedersphilosophie“ betreiben, also Texte produzieren würde, die nur andere Philosophen lesen möchten. Er hat zwar nach dem Krieg unter anderem auch Philosophie studiert, doch seine Abschlussarbeit, die ihm den Dokortitel einbrachte, wurde keinem philosophischen, sondern einem philologischen Thema gewidmet, dem romantischen Dichter Clemens Brentano. Trotzdem ist Enzensberger von dem philosophisch-intellektuellen Betrieb im Nachkriegsdeutschland nicht wegzudenken. Als einer der führenden Vertreter der sogenannten „Suhrkamp-Kultur“

---

<sup>1</sup> Diese Studie ist im Rahmen des GAČR Projekts P406/11/0599 entstanden, das den Titel trägt Literární, filozofická a historiografická reflexe německví na pozadí sporných míst německých poválečných dějin. Die Arbeit an ihr wurde auch durch die Förderung Podpora internacionalizace a excelence publikační činnosti na FF MU (INET: Stimulace VaV výkonu; EIS Magion zak. 2721) unterstützt.

hatte er einen großen Anteil daran, dass Deutschland seit den 1950er Jahren Schritt für Schritt seine notorische intellektuelle Verspätung nachholte.

Diese intellektuell anspruchsvolle Persönlichkeit in die Zusammenhänge der deutschen Nachkriegsphilosophie einzubetten, scheint mir schon deshalb nahelegend, weil Enzensberger von seinem Charakter her zu dieser Absicht durchaus passt. Unermüdlich und beinahe unersättlich saugt er immer neue Texte auf, für die er sich – sie blitzartig rezipierend – schnell zu begeistern weiß (die Bewertung dieser Enzensbergerschen Obsession changiert zwischen Genialität und virtuosem Dilettantismus auf allen Gebieten inklusive Philosophie), genauso fleißig ist er beim „Produzieren“ der Texte, worin er sich nicht nur als Autor hervorgetan hat, sondern auch als Herausgeber mit feinem Gespür für gute Bücher und unentdeckte begabte Autoren. Auch diese intellektuelle Biegsamkeit, die nicht selten an Unstabilität grenzt, wird ihm zwar hie und da angekreidet (Enzensberger, so heißt es nicht selten, mache es nichts aus, sich selbst zu verraten, sobald er etwas Besseres gefunden habe). Dennoch könnte uns ein Blick auf das philosophische Terrain in dieser Hinsicht zu denken geben, ob die berühmt berüchtigte Reptilität im Denken von Enzensberger ihn vielmehr nicht einer Philosophie annähert, die alle vermeintliche Wahrheiten und ihre „Besitzer“ ironisiert, und eigene Ansprüche skeptisch abwägt eingedenk der Tatsache, dass jede Münze zwei Seiten hat.

Die Philosophie war Enzensberger also durchaus vertraut. Und den Philosophen war Enzensberger auch vertraut, einige lernten ihn nicht nur kennen, sondern auch schätzen und bewundern: namentlich Adorno, für kurze Zeit sein Frankfurter Nachbar, oder Marquard, sein einstiger Freiburger Kommilitone und Generationsgenosse (Marquard ist eineinhalb Jahre älter als Enzensberger), der ihn in seinen Texten eingemalde lobend zitiert hat.<sup>2</sup> Mein Versuch, Enzensberger in den Kontext der Nachkriegsphilosophie einzubetten, um ihn folglich aus ihren Themen heraus zu verstehen, kommt um drei Namen nicht herum, die in Enzensbergers Schaffen tiefste Spuren hinterlassen haben: neben den erwähnten T. W. Adorno und O. Marquard war es noch H. Arendt.

### **Wohin mit ihm? Der junge und der späte Enzensberger**

Der junge Enzensberger war nicht nur ein radikaler Kritiker politischer und gesellschaftlicher Zustände im skandalös restaurierten Nachkriegsdeutschland, der ihm, so oft er konnte, seinen Rücken gekehrt hat,<sup>3</sup> wie ein kurrentes Kli-

<sup>2</sup> Vgl. HACKE, Jens: Ironiker in der Bundesrepublik. Hans Magnus Enzensberger und Odo Marquard. In: PETERSDORFF, Dirk: Hans Magnus Enzensberger und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. Heidelberg 2010, S. 91–102.

<sup>3</sup> Bis 1979, als er in München eingezogen ist, hatte Enzensberger im Ausland wohl mehr Zeit

schee will, sondern jemand, dem Deutschland am Herzen lag, weshalb er es aus allen Kräften geistig „internationalisierte“. Nicht nur einer der „angry young man“, ein nachkriegsdeutscher Heine und Brecht in einem,<sup>4</sup> sondern auch ein Kulturvermittler par excellence. Da Enzensberger nicht müde wurde, ins deutsche Kulturleben all das an Kultur „einzuschmuggeln“, was Deutschland versäumt hatte, war er oft imstande, im Vergleich zu anderen früher und schärfer gewisse Relativität, zeitliche und territoriale Beschränktheit von vielem zu erblicken, was sich in Deutschland als neu, modern oder auch universal gab. Diese Ambition verfolgten beide „internationale“ Projekte der 1960er Jahre, die Anthologie *Museum der modernen Poesie*<sup>5</sup> und die Zeitschrift *Kursbuch*. In der Anthologie vermittelte Enzensberger dem deutschen Publikum moderne Weltpoesie (insgesamt 352 Gedichte in 16 Sprachen<sup>6</sup>), im *Kursbuch* kombinierte er die heimische Kulturkritik (außer ihm etwa K. M. Michel, U. Johnson, M. Walser, P. Weiss) mit erfrischenden Seitenblicken auf die damalige ausländische intellektuelle Elite (etwa Sartre, Beckett) und neue und/oder noch nicht etablierte Themen (Antikolonialismus, Poststrukturalismus, Kybernetik etc) und Namen (F. Fanon, M. Foucault).

Wie bei manch anderen intellektuell „unstabilen“ Autoren sucht die Forschung auch Enzensberger dadurch beizukommen, dass sie sein Schaffen in recht schwarz-weißer Manier in zwei möglichst gegensätzliche Phasen gliedert. Erstens in die kritisch-nonkonformistische Phase eines jungen Linken, die etwa 1968–69 zu Ende gegangen sei, als Enzensberger sein amerikantisches Stipendium zurückgewiesen habe und seine kubanische Anabasis angetreten sei. Und zweitens in die späte Phase eines desillusionierten Skeptikers, der in den 80er Jahren mit der Bundesrepublik seinen Freiden geschlossen, ja zum Teil sogar die konservative Tendenzwende mitgemacht habe.<sup>7</sup> Eben darin habe

---

verbracht als in Deutschland. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre lebte er lange in den USA und in Mexico, an deren Ende verbrachte er zwei Jahre in Norwegen, dann ein Jahr in Italien, folglich war er für längere Zeit wieder in Norwegen. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre ist ein Aufenthalt in den USA zu erwähnen, den Enzensberger demonstrativ beendet hat, um nach Kuba zu gehen, in der zweiten Hälfte der 70er Jahre verbrachte er wiederum längere Zeit in den USA.

- 4 Brecht (insbesondere der frühe Brecht der *Hauspostile*) und Heine stellten die Tradition dar, der Enzensberger in den frühen 60er Jahren zugeordnet wurde. Siehe z.B. die oft zitierten Rezensionen von A. Andersch. SCHICKEL, Joachim: Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main 1970, S. 9–13, 68–69.
- 5 *Museum der modernen Poesie*, eingerichtet von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt am Main 1960.
- 6 Gedichte werden jeweils im Original und in der deutschen Übersetzung präsentiert. Nicht ohne Interesse ist auch, dass vier tschechoslowakische Lyriker vertreten sind: F. Halas, J. Wolker, V. Nezval und J. Orten.
- 7 So hat ihn zum Beispiel K. Sontheimer interpretiert, vgl.: Ders.: Zeitenwende? Die Bundesrepublik Deutschland zwischen alter und alternativer Politik. Hamburg 1983, S. 150an.

Enzensberger sich selbst verraten, indem er opportunistisch zum unkritischen Verteidiger der Bundesrepublik und ihrer „Normalität“ geworden sei.<sup>8</sup>

Die Vorstellung von zwei gegensätzlichen Phasen ist aus mehreren Gründen unhaltbar. Sie sieht darüber hinweg, wie konsequent dieser Autor bereits seit den frühen 1960er Jahren gegen das avantgardistische Geschichtsverständnis argumentierte (stichwortartig: wer vorne ist, ist im Recht; das Neue ist grundsätzlich besser als das Alte, und zwar in der Politik, wie auch in der Kunst); aus dem 1962 publizierten Essay *Aporien der Avantgarde*<sup>9</sup> geht seine distanzierte Stellung zu der avantgardistischen Obsession, das eben Erreichte möglichst zu überwinden, eindeutig hervor. Doch bereits aus Absage an das Projekt der ästhetisch-politischen Avantgarde<sup>10</sup> eine konservative Wendung zu ewig Gültigem oder aus tiefer Vergangenheit zu Bergendem herauslesen zu wollen, wäre kurzsichtig. Bei der Wahl zwischen zwei Alternativen entscheidet sich Enzensberger in der Regel gegen den Zwang, sich zwischen zwei Alternativen entscheiden zu müssen,<sup>11</sup> indem er darauf hinweist, dass zwei gegensätzliche Alternativen in ihrer Radikalität nur noch zwei Seiten desselben Irrtums sind.

<sup>8</sup> Zu einzelnen Belegen vgl. KRAUSHAAR, Wolfgang: Vexierbild. Hans Magnus Enzensberger im Jahre 1968. In: PETERSDORFF, Dirk: Hans Magnus Enzensberger und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. Heidelberg 2010, S. 45–64, insb. S. 61.

<sup>9</sup> ENZENSBERGER, Hans Magnus: Die Aporien der Avantgarde. In: Ders.: Einzelheiten II. Poesie und Politik. Frankfurt am Main 1962 S. 50–80.

<sup>10</sup> Grundsätzliche Zweifel formulierte Enzensberger zunächst im Essay *Aporien der Avantgarde* im Jahre 1962: „Fragwürdig ist nicht nur seine industrielle Verwertung, sondern das *en avant*, mit dem sie antritt, überhaupt. Wer nämlich, außer ihr selber, entscheiden soll, was zu jeder Zeit „vorne“ ist, das bleibt offen [...] Was vorn ist, weiß niemand, am wenigsten, wer unbekanntes Terrain erreicht hat. Gegen diese Ungewißheit gibt es keine Versicherung. Mit der Zukunft kann sich nur einlassen, wer den Preis des Irrtums zu erlegen bereit ist [...] Nicht anders als der Kommunismus in der Gesellschaft will Avantgarde in den Künsten Freiheit doktrinär durchsetzen. Ganz wie die Partei glaubt sie, als revolutionäre Elite, und das heißt als Kollektiv, die Zukunft für sich gepachtet zu haben. Auf bestimmteste verfügt sie über das Unbestimmbare. Willkürlich diktiert sie, was morgen gelten soll, und unterwirft sich zugleich, diszipliniert und willenlos, dem Gebot einer Zukunft, die sie selber verhängt. Sie proklamiert als ihr Ziel die totale Freiheit und überläßt sich widerstandslos dem historischen Prozeß, der sie von eben dieser Freiheit erlösen soll.“ Ebenda, S. 61, 63, 67. Zwanzig Jahre später verbindet Enzensberger den Pathos der Avantgarde mit der Konsequenz, deren Anhänger sehr wenig halten von dem Unterschied zwischen „Theorie und Praxis. Gerade dort, wo kein Weg mehr weiterführt, wollen sie ihre Idee in die Tat umsetzen [...] Wo Konsequenz nur um den Preis der Barberei oder der Selbstverstümmelung zu haben ist, kommt sie mir als ein verabscheuungswürdiger Anachronismus vor.“ Ders.: Das Ende der Konsequenz. In: Ders, Politische Brosamen. Frankfurt am Main 1982, S. 25.

<sup>11</sup> Vgl. *Vom Blätterteig der Zeit. Eine Meditation über den Anachronismus* (1996), wo Enzensberger über die Nich-lineare Zeitauffassung meditiert. Er geht bis zur *querelle des Anciens et des Modernes aus dem Jahre 1687* zurück, um zu zeigen, welch blendende Karriere in Kultur und Politik jener Kampf erlebte „zwischen dem Althergebrachten und dem Umwälzenden Neuen, zwischen Tradition und Moderne“, bis er zur „Selbstverständlichkeit wurde. Dagegen führt er den Hinweis darauf ins Feld, dass „unsere somatische und psychische Ausstattung

Daher ist es nicht ratsam, Enzensberger in das Korsett der „entweder-oder“-Strukturen einzuzwängen, adäquater seinem Denken sind Metaphern einer unlinearen „Zick-Zack“<sup>12</sup> Bewegung, die auch das „Gleichzeitige des Ungleichzeitigen“ erfassen können. Enzensberger, so könnte man pointiert sagen, kultivierte seine Fähigkeit, sich prinzipiellen Zweifeln auszusetzen, ihm behagten immer eher Fragen als Antworten.<sup>13</sup> Das betrifft wohl auch die „heikelste“ Etappe seines Denkens, also die stürmischen Jahre um die Studentenrevolte 1967–1968. Obwohl Enzensberger zugab, dass er „in den theatralischen Happenings von 1968 [bald steckte, A.U.]“,<sup>14</sup> nachträglich stilisierte er sich mithilfe der Generationsargumente über die Studenten, da er, so sein Argument, immerhin zehn Jahre älter gewesen sei als die Wortführer der Studenten (etwa R. Dutschke oder P. Schneider), und ganz andere Lebenserfahrungen mit totalitären Regimen gehabt habe, als die Studenten, die erst am Kriegsende oder sogar nach dem Krieg geboren seien. Es sei jedoch hinzugefügt, dass seine Rolle bei der „Studentenrevolution“ nicht eindeutig zu klassifizieren ist, Enzensbergers Einstellung war eine kontextuelle: Wagte es jemand, prinzipielle Nützlichkeit dieses Prozesses in Frage zu stellen, konnte Enzensberger in der Regel nicht umhin, dessen Prozess zu verteidigen. Sobald man aber die „Studentenrevolution“ unkritisch sah, trat er als ihr Mentor und Kritiker auf den Plan, der nicht erst im Rückblick, sondern schon damals, also Ende der 60er Jahre keinen Hehl aus Lächerlichkeit und Überspanntheit mancher revolutionären Pläne gemacht haben will. Von der unumstrittenen Attraktivität der Generationsargumente zehrte er also einerseits, um seine Zugehörigkeit zu der prinzipiell nützlichen Studentenbewegung hervorzuheben, andererseits, um seinen Abstand zu einigen überspannten revolutionären Plänen und Schritten deutlich zu machen.

Wie irreführend es wäre, Enzensberger in einfachen Schemata unterzubringen, mögen abschließend folgende zwei kurze Hinweise belegen. Die These, Enzensberger wäre lange Jahre ein unumstößlicher Linker gewesen, der dann in den 80ern seine linke Überzeugung jäh über Bord geworfen habe, lässt sich

---

[...] unüberwindlich alt [ist, A.U.], ganz zu schweigen von dem, was unser Bewußtsein ausmacht. Ebenso vielschichtig ist die kulturelle Evolution; auch hier ist der Anteil der jüngeren Bestände relativ gering. Der Verstoß gegen den Zeitablauf“, den der Diskurs der Moderne verleugnet, ist also nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Das jeweils Neue schwimmt nur als dünne Oberflächenschicht auf einer undurchsichtigen Tiefsee von latenten Möglichkeiten. Der Anachronismus ist kein vermeidbarer Fehler, sondern eine Grundbedingung der menschlichen Existenz.“ Ders.: Vom Blätterteig der Zeit. Eine Meditation über den Anachronismus. In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main 1997, S. 9–32, hier S. 11 und 14.

12 Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main 1997.

13 Vgl. MARMULLA, Henning: Enzensbergers Kursbuch. Eine Zeitschrift um 68. Berlin 2011, S. 249–250.

14 ENZENSBERGER, Hans Magnus: Wie ich fünfzig Jahre lang versuchte, Amerika zu entdecken. In: WIELAND, Roland: Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich. Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main 1999, S. 96–114, hier S. 105.

schwer mit folgenden Geschichten in Einklang bringen: 1979 wollte J. Habermas die „Geistige Situation der Zeit“ erfassen, deshalb forderte er die links-liberale geistige Elite der Nation auf, aktuelle Stichworte zu der Lage beizusteuern.<sup>15</sup> Enzensberger lehnte dieses Angebot ab, und in seiner Begründung zeigte er sich als Skeptiker, der kein Rezept parat haben will und recht kompromisslos mit sich selbst abrechnet. Er wisse einfach nicht, warum Sozialismus in allen bekannten Fällen mit einem Lager ende, er wisse nicht, warum es so sei, doch er sei auch nicht bereit, sich dazu eine feste Meinung zu bilden, er lasse sich gern überraschen, es würden ihn übrigens am meisten diejenigen stören, die alles am besten wissen, ja er nehme sich selbst da nicht heraus, auch seine eigenen Texte stünden in der Tradition, die recht haben müsse. In der Zukunft werde er also für seine Texte einen neuen Ton finden müssen.<sup>16</sup> Dass er vor diesen neuen Tönen schon früher wenig Angst gehabt hatte, zeigt wiederum seine Kontroverse mit P. Weiss, die Enzensberger 1967 mit Sätzen abgeschlossen hatte, die einem prinzipiellen Linken nie über die Lippen hätten kommen dürfen: „Die moralische Aufrüstung von links kann mir gestohlen bleiben. Ich bin kein Idealist. Bekenntnissen ziehe ich Argumente vor. Zweifel sind mir lieber als Sentiments. Revolutionäres Geschwätz ist mir verhasst. Widerspruchsfrei Weltbilder brauche ich nicht. Im Zweifelsfall entscheidet die Wirklichkeit.“<sup>17</sup>

Nach diesen Bemerkungen gilt es nun, Enzensberger in das philosophische Dreieck der Namen Adorno, Arendt und Marquard zu situieren.

### Theodor W. Adorno

Adorno stellte für Enzensberger zunächst mal eine unumstrittene intellektuelle Autorität dar in Fragen der Poesie und Politik, also der Möglichkeiten der Poesie, politische Wirkung zu zeitigen. In deutlicher Anlehnung an Adorno suchte Enzensberger die Kunst vor unangemessenen Ansprüchen und Erwartungen zu schützen, lehnte alle Ansätze ab, die die Relation zwischen „Inhalt“ und „Form“ nicht genug dialektisch auffassen. Daher hielt er Abstand sowohl zu allen, die das gesellschaftskritische Potenzial der Form absolutisieren, als auch zu denjenigen, den politischen Inhalt in die Poesie implantieren, ihn also vom (formalinhaltlichen) Ganzen trennen: „Der politische Aspekt der Poesie muß ihr selber

<sup>15</sup> HABERMAS, Jürgen: Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“. 2. Bde. Frankfurt am Main 1979.

<sup>16</sup> Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger. In: GRIMM, Reinhold: Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main 1984, S. 116–135, hier S. 133

<sup>17</sup> ENZENSBERGER, Hans Magnus: Peter Weiss und andere. In: Kursbuch 6 (Juli 1966), S. 171–176, hier S. 176.

immanent sein. Keine Ableitung von außen vermag ihn aufzudecken.“<sup>18</sup> Es sei abwegig, das subversive Potenzial der Poesie in der reinen Form zu suchen, wie auch der Kunst jedwede gesellschaftskritische Funktion abzustreiten, sie mit den „ewigen“ Werten zu verbinden. Poesie greife in die Politik nur derart, wie sie die Sprache handhabt, nicht etwa durch sachbezogene Beiträge zu politischen Diskussionen (an dies müsse man die Literatursoziologie immer wieder erinnern). Doch eben dadurch beweise sie ihren gesellschaftlichen Charakter (dies versäume wiederum die literarische Ästhetik). Kurz und gut, das Verhältnis zwischen Poesie und Politik sei weder eines der absoluten Abhängigkeit, noch eines der absoluten Unabhängigkeit. Den gängigen Gegensatz zwischen der reinen, politisch unschuldigen „Elfenbeinturmpoesie“ auf der einen und der engagierten Dichtung auf der anderen Seite will Enzensberger nicht akzeptieren. Sein angepeilter Weg verläuft konsequent jenseits des radikalen Formalismus sowie der Avantgarde; wer von ihm damals positive Definitionen der Poesie erwartet hatte, musste mit Äußerungen zulieb nehmen, an denen man jederzeit Adorno-Adepten erkennen kann: „Francis Ponge hat bemerkt: seine Gedichte seien geschrieben als wie am Tage nach der geglückten Revolution. Das gilt für alle Poesie. Sie ist Antizipation, und sei’s im Modus des Zweifels, der Absage, der Verneinung. Nicht daß sie über Zukunft spräche: sonder so, als wäre Zukunft möglich, als ließe sich frei sprechen unter Unfreien, als wäre nicht Entfremdung und Sprachlosigkeit [...]“<sup>19</sup>

Als die 1960er Jahre vorbei waren, zeigte sich, dass von diesen zu Beginn der 1960er Jahre formulierten Einstellungen nur noch die negativen Bestimmungen überlebt haben. Sobald sich Enzensberger um 1968 der – im Sinne der positiven Dialektik formulierten – Politik zuwandte, war es um die politische Wirkung der Poesie schnell geschehen, so sehr er sie immer im Sinne der negativen Ästhetik verstanden haben will. Dieser Schritt über Adorno hinweg – der ja wohl nicht so entschieden war, wie er sich gab<sup>20</sup> – führte nicht nur dazu, dass Enzensberger von nun an weniger gedichtet und mehr aktive Politik betrieben hat. Sosehr er auch weiter ab und zu Gedichte geschrieben hat, musste er sich noch viel schärfer die Frage nach politisch-kritischen Möglichkeiten der Literatur stellen; und seine Antwort glich einer Abrechnung mit der vermeintlich kritischen Nachkriegsliteratur, die in seinen Augen all die Jahre alibistisch vorgegangen sei. Die Illusionen von der kritischen Funktion der nachkriegsdeutschen Literatur über Bord werfend hat Enzensberger im Jahre 1968 den

18 Ders.: Poesie und Politik. In: Ders., Einzelheiten II. Poesie und Politik. Frankfurt am Main 1962, S. 127.

19 Ebenda: S. 136.

20 Zur ambivalenten und langwierigen Abwendung von Adorno vgl. etwa Enzensbergers Gedicht „Schwierige Arbeit“, das er Adorno gewidmet hat. Ders.: Blindenschrift. Frankfurt am Main 1964, S. 58–59.



Literaten nicht anbefohlen, die literarische Produktion komplett abzustellen (so interpretiert man nicht selten seine Thesen vom Tod der Literatur, präsentiert im *Kursbuch* Nummer 15), sondern er machte sie lediglich darauf aufmerksam, dass ihr Schaffen durch nichts zu rechtfertigen sei: man schaffe sozusagen ohne jedwede Gewähr und dieser Unsicherheit zum Trotz, und wer damit nicht leben könne, möge es immerhin als Literat in der Fabrik versuchen.

Seit dem Ende der 60er Jahre suchte Enzensberger die Literatur von den Resten der moralischen, elitären, totalitären und geschichtsphilosophischen Ansprüche freizumachen. Als Theoretiker der Künste war er darin recht konsequent, als Praktiker der Revolutionstheorie, der 1968 seiner Illusion erlag, der Revolution in Kuba seine Hilfe anbieten zu müssen, weniger. Wie groß diese Enttäuschung war, ja wie langwierig er seinem Irrtum aufgesessen ist, sieht man daran, dass er über seine kubanischen Erfahrungen lange geschwiegen und insgesamt sieben Jahre lang gebraucht hat, um mit ihnen im Epos *Untergang der Titanic*<sup>21</sup> einigermaßen fertig zu werden. Obwohl in diesem Epos Erinnerungen an den erfolglosen Aufenthalt auf Kuba mit Bildern des untergehenden Schiffes eine geradezu apokalyptische Stimmung hervorrufen, wurde Enzensberger noch im Zustand der tiefsten Desillusion zu keinem Apokalyptiker: davon zeugt recht deutlich ein mit sich selbst scharf abrechnender Essay *Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang*.<sup>22</sup>

Zugleich haben ihn seine Texte aus den 1970er Jahren wieder näher an Adorno herangeführt, am deutlichsten wohl das 1975 herausgebrachte *Mausoleum* mit dem Untertitel *Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts*,<sup>23</sup> das sehr wohl als ein durch historisch verbürgte Persönlichkeiten aus der Geschichte der Wissenschaften und Künste kostümiertes Kommentar zur *Dialektik der Aufklärung* von Adorno/Horkheimer zu lesen ist. Bereits das im Untertitel signalisierte Genre dieser kurzen Geschichten, die das historische Panorama vom italienischen Uhrmacher des 14. Jahrhunderts Giovanni de'Dondi über A. C. M. Condorcet, A. Humboldt, Ch. Darwin, C. Linne und viele andere bis hin zu etwa W. Reich und U. Cerletti abdecken, stellt ein deutliches Signal dar. Balladen sind in der nachromantischen Tradition in der Regel ein Genre, das kaum ohne einen Anteil des Unerklärbaren, also Übersinnlichen und Irrationalen auskommt; dies korreliert mit dem Anliegen von Enzensberger, die Geschichte des Fortschritts als eine ambivalente und paradoxe Geschichte der Faszination und zugleich Bedrohung darzustellen, also – mit Adorno gesagt – als eine Geschichte, in der der Fortschritt dialektisch umschlagen kann. An einzelnen historischen Protagonisten wird einerseits demonstriert, dass die Ge-

<sup>21</sup> Ders.: *Der Untergang der Titanic*. Eine Komödie. Frankfurt am Main 1978.

<sup>22</sup> Ders.: *Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang*. In: *Kursbuch* 52 (1978), S. 1–8.

<sup>23</sup> Ders.: *Mausoleum*. *Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts*. Frankfurt am Main 1975.

schichte des Fortschritts freilich viel mit Logik und Aufklärung zu tun hat, dass zugleich aber – wie man spätestens seit F. Bacon weiss, Wissen und Macht voneinander nicht zu trennen sind. Wohl noch mehr interessiert sich Enzensberger für die Schattenseite des Fortschritts, die sich zunächst als Ironie des Schicksals in einem Missverhältnis zwischen den einzelnen Forschern und ihren Erfindungen, oder den jeweiligen wissenschaftlichen Intentionen und den (unabsehbaren) Folgen zeigen: Darwin mit seiner Lehre vom Überleben der Stärksten wird als ein „Versager“, ja als „ein Mann, der nicht wollte“ dargestellt, der „keine Ellbogen hat“;<sup>24</sup> ihm zur Seite wird etwa A. Humboldt gestellt, der aus Deutschland floh, um eine andere Welt zu entdecken, und dabei paradox „ein uneingennütziger Bote der Plünderung“<sup>25</sup> wurde; „Ein Gesunder, der mit sich die Krankheit ahnungslos schleppte [...] , ein Kurier, der nicht wußte, daß er die Zerstörung dessen zu melden gekommen war, was er, in seinen *Naturgemälden*, bis daß er neunzig war, liebevoll malte.“<sup>26</sup>

Parallel dazu entwickelt Enzensberger Variationen eines Bildes, in dem es um Kerker der Invention, der Phantasie geht; auch dies eine unmissverständliche Fortsetzung der Gedankenwelt der *Dialektik der Aufklärung* mit ihren paradoxen ungeraden Proportionen. Je schneller die „Terra incognita“<sup>27</sup> unter unseren Blicken schmilzt, desto unheilvoller nimmt sie Platz in unseren Köpfen ein; je mehr wir die Welt erkennen, also entzaubern, desto mehr müssen wir auf unsere Natur verzichten, uns taub und blind für sie machen (vgl. etwa das Odysseuskapitel in der *Dialektik der Aufklärung*), uns selbst instrumentalisieren. Wer dies verweigert, wird aus der Geschichte des Fortschritts exkludiert, für anders, nicht-normal, ungesund, wahnsinnig etc. erklärt, und eingekerkert. Vom Bild des italienischen Malers Piranesi mit eben dem Titel *Carceri d'Invenzione*<sup>28</sup> ausgehend entwickelt Enzensberger weitere Facetten der paradoxen Geschichte des Fortschritts: „Ein Jahrhundert, das an Befreiung denkt, und Gefängnisse phantasiert“<sup>29</sup>, sich in Folterinstrumenten gefällt, die mit dem erreichten Stand der Technik Schritt halten müssen („Die Ähnlichkeit zwischen der Folterinstrumenten einer Epoche und ihren technischen Werkzeugen“).<sup>30</sup> Auf einer anderen Ebene lässt sich das Bild *Carceri d'Invenzione* auf folgenden Punkt bringen: je rationaler, freier und natürlicher gibt sich unsere Welt, desto mehr sind wir

24 Ebenda, S. 88.

25 Ebenda, S. 65.

26 Ebenda, S. 65.

27 Ebenda, S. 62.

28 Dazu vgl. die für diesen Teil meiner Studie sehr inspirativen Beitrag von Peer Ohrgaard, Ders.: *Carceri d'invenzione*. Über Enzensbergers „Mausoleum“. In: *Text und Kontext*, 61, 1978, S. 416–428.

29 ENZENSBERGER, Hans Magnus: *Mausoleum*. Siebenunddreißig Balladen..., S. 42.

30 Ebenda, S. 42.

bereit, auf unsere eigene Rationalität, Freiheit und Natürlichkeit zu verzichten. Je komplizierter die Maschinen, die uns das Leben erleichtern, desto weniger sind wir imstande, sie zu verstehen; folglich werden wir im Prozes der Aufklärung immer unmündiger, werden zum Anhängsel unserer Erfindungen.

Ins Extrem treibt Enzensberger sein dialektisches Projekt wohl in der Gedankenfigur „Fortschritt geht über die Leichen, die er selbst produziert“. Am effizientesten lässt sich wissenschaftlich das verwerten, was tot ist; den Höhepunkt dieser Tendenz bildet der Wunsch, die Toten zum Sprechen zu bringen, ja ihrem Körper ein Zeugnis zu entlocken, und zwar unter dem Mikroskop oder auf dem Seziertisch. Die teuflische Verbindung von Fortschritt, Erkenntnis, Technik und Tod dokumentieren in Enzensbergers Auswahl zwei Ärzte: zunächst J. I. Guillotin, hier treffend als „Menschenfreund“ bezeichnet, der dabei ist, die schnellste und daher menschenfreundlichste Hinrichtung, die den Menschen möglichst schont, zu erfinden: „Mit meiner Maschine Sorge ich, meine Herren, daß sie im Handumdrehen aus dieser Welt scheiden, ohne Schmerzen zu fühlen.“<sup>31</sup> Und dann U. Cerletti, italienischer Arzt, der der Psychiatrie unter großem Mutaufwand die Elektroschockmethode bescherte und damit den Aberglauben besiegte: „ich mußte mich aufraffen, um diesem abergläubischen Gefühl [dass der Patient gewalttätig wird, A.U.] nicht nachzugeben“, und obwohl es immer dafür immer noch „an einer wissenschaftlichen Begründung für den Elektroschock“ fehlte, nahm ich „mich zusammen und gab ihm noch einmal einen Stoß von 110 Volt.“<sup>32</sup>

Der Vollständigkeit halber sei noch die eher pikante Linie erwähnt, die das Missverhältnis zwischen der Leidenschaft thematisiert, mit der einige im Mausoleum aufbewahrte Exemplare Wissenschaft betreiben, und absolutem Desinteresse, das sie anderen, wären es auch ihren Nächsten, oder ihrem eigenen Körper gegenüber aufbringen. G. W. Leibniz gleicht in Enzensbergers Portrait einem emotional verkümmerten Automaten, „der einen Automaten gebaut hat,“ völlig ohne Privatleben und sexuelle Interessen, „emotional ist L. ein Kretin.“<sup>33</sup> Nicht anders T. de Brahe – „keine Zeit für die Liebe. Stattdessen abstrakte Beute: Wissen um jeden Preis“<sup>34/19/ –</sup>, C. von Linne, der erst im Lappland, „dort, wo fast nichts mehr lebt,“<sup>35</sup> fast lebendig wird, oder T. Campanella, der die Fortpflanzung für die Sache des Staates erklärt, und Beischlaf regeln und kontrollieren, also nur „unter Aufsicht der zuständigen Behörden statt“<sup>36</sup> finden lässt. Am skurrilsten nimmt sich hier der englische Ökonom und Demograph

31 Ebenda, S. 52.

32 Ebenda, S. 117.

33 Ebenda, S. 28.

34 Ebenda, S. 19.

35 Ebenda, S. 31.

36 Ebenda, S. 25.

T. R. Malthus aus, der ganz Europa mit seinen pessimistischen Rechnungen erschreckte, und dabei einmal im Monat seine rosige Frau beschlief: „ein unerschrockenes Hasenherz, ein Simulant, der zeitlebens den Gesunden gespielt hat.“<sup>37</sup>; folglich der in den 1960er ungemein populäre österreichische Psychotherapeut W. Reich, der den universalen Orgasmus predigte – „Der Orgasmus ist der Orgasmus ist der Orgasmus“, doch die Frauen blieben für ihn nach wie vor nur „Köchinnen, Schreibkräfte, Laborkanninchen.“<sup>38</sup>. Und der französische Astronom Ch. Messier, den einmal seine Frau um eine ganze Nacht brachte, da sie im Sterben lag, und „er weinte um den Kometen, den er versäumt hatte.“<sup>39</sup>

### Hannah Arendt

Enzensbergers langjährige Auseinandersetzung mit H. Arendt ist im ersten Plan in die Konstellationen des Kalten Krieges eingebettet und kreist um die Frage des Deutscheins, konkret um das Balancieren zwischen dem hypertrophierten Nationalismus (dem man um 1933 aufgefressen war) und dem spiegelverkehrt proklamierten Postnationalismus, durch den man das Erstere in der Nachkriegszeit wettmachen wollte. Es geht also um die fürs Nachkriegsdeutschland prägende Spannung zwischen dem Affirmieren und Negieren der eigenen Nation. Diese Spannung, und das scheint Enzensbergers Position langfristig zu bestimmen, sei zuvörderst auszuhalten; naiv seien alle Versuche, den rechten „Sonderweg“ der deutschen Nation, der sich spätestens 1945 als eine verhängnisvolle Sackgasse erwiesen habe, durch einen linken postnationalen „Sonderweg“ abzulösen. Der Nationalismus sei genauso einfach zu mißbrauchen, wenn man ihn einseitig instrumentalisieren wolle, wie der Postnationalismus: in beiden Fällen baue der Fehlgriff auf einer essentiellen, oder metaphysischen Auffassung des Deutscheins, die es erlaube, bestimmte Werte ohne weiteres zu lokalisieren: wo früher biologisch oder rassistisch im Deutschein des Gute lokalisiert worden sei, werde heute nun das Böse gefunden.<sup>40</sup> Daher bestimmt Enzensberger seine Einstellung zum Deutschein dezidiert nichtessentialistisch, also kontextuell: „Dass ich ein Deutscher bin, werde ich akzeptieren, wo es möglich, und ignorieren, wo es nötig ist.“<sup>41</sup>

Der Hang, Gut und Böse zu lokalisieren, scheint das zentrale Motiv Enzensbergers Auseinandersetzung mit der nachkriegsdeutschen Praxis der

<sup>37</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 120.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>40</sup> Vgl. Ders.: Über die Schwierigkeit, ein Inländer zu sein. In: Ders.: Deutschland, Deutschland unter anderm. Frankfurt am Main 1967, S. 7–13, hier S. 10.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 13.

Vergangenheitsbewältigung zu sein, da er der allzumenschlichen Neigung entgegen kommt, das Unangenehme von sich abzuwälzen, indem man es an die anderen delegiert. Demgegenüber sucht Enzensberger jenseits von jedem moralisierenden Pathos nach einer vertretbaren und beide Sackgassen eliminierenden Lösung. Es liegt ihm fern, zu bezweifeln, dass die Deutschen einen nie wiedergutzumachenden Genozid begangen hatten, doch er weigert sich, diese Tatsache essentiell mit dem Deutschsein zu verbinden, sie für das deutsche nationale Problem zu halten. Dem nachträglichen Austreiben des Teufels aus der kollektiven Volksseele der Deutschen zieht er eine Diskussion darüber vor, dass der „Mensch zu allem fähig ist“.<sup>42</sup> Dieser Akzentverschiebung liegt seine Hypothese zugrunde, die besagt, wer Faschismus mit dem Deutschsein fixiere, eliminiere das grundsätzliche Problem, dass der Faschismus jederzeit und überall auftauchen könne. Seine Hypothese glaubt er dadurch rechtfertigen zu können, dass die Bundesrepublik in der Konstellation des Kalten Krieges offensichtlich nicht wahrhaben wolle, dass das zahlenmäßig größte Opfer des 2. Weltkrieges die Sowjetunion gewesen sei, dass man also – paradox genug – im Nachkriegsdeutschland die faschistische Vergangenheit dadurch bewältigt zu haben glaube, dass man sich möglichst antikommunistisch gebe. Kurz und gut: Man rechnet also mit dem einstigen sowie jetzigen Faschismus ab, indem man sich dezidiert gegen den Kommunismus stellt. Diese Interpretation der Antitotalitarismus-Theorie (Kommunismus und Faschismus auf der einen, also totalitären Seite, die Nachkriegsdeutschen, die sich in der Konstellation des Kalten Krieges zu bequem von beiden Totalitäten abheben können, auf der anderen Seite) wird zur Zielscheibe der Kritik von Enzensberger, weil sie in seinen Augen eine grandiose Entlastungsoption bietet. Dank der These, dass beide Totalitäten verhängnisvolle Versuche darstellen, bürgerliche Demokratie durch eine rechte (Faschismus) oder linke (Kommunismus) Diktatur abzuschaffen, konnten die Nachkriegsdeutschen durch ihren jetzigen recht konformen Antikommunismus signalisieren, sie hätten Hitler eigentlich nicht freiwillig unterstützt, ja sie seien seine Opfer gewesen. Qua Nachkriegsantikommunismus konnten sie sich von ihrem einstigen Nazismus freisprechen.

Auf einer anderen Ebene machte sich die Parallelisierung zwischen Faschismus und Antikommunismus, bzw. Antifaschismus und Kommunismus in Enzensbergers Essays *Reflexionen vor einem Glaskasten*<sup>43</sup> bemerkbar, der zu einer spannenden Kontroverse zwischen Enzensberger und Arendt geführt hat. Die Texte von H. Arendt waren ihm seit langem bekannt, er las diese Autorin kontinuierlich seit den 50er Jahren,<sup>44</sup> und von Anfang an mit großem Interesse.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>43</sup> Ders.: *Reflexionen vor einem Glaskasten*. In: Ders.: *Deutschland, Deutschland unter anderm...*, S. 69–98.

<sup>44</sup> *Origins of Totalitarianism* las er im Original während des Studiums in Freiburg, deutsche

Ihr späterer Bericht *Eichmann in Jerusalem* (1963) mag ihn angesprochen haben vor allem wegen der Ambition, das Böse möglichst sachlich zu verstehen. Seine Überlegungen zum Sündenbock verraten eine nahe Affinität zu Arendts Gedankenwelt, denn auch Enzensberger verfolgt die Gedankenspur, auf der jedes Urteil zugleich einen Freispruch des eben nicht Verurteilten bedeutet: wenn die Schuldigen bestraft würden, seien die Unbestraften unschuldig.<sup>45</sup> Da gefällte Urteile die eben nicht Verurteilten freisprechen würden, könne die Masse der momentan Nicht Verurteilten auf eben diesen Einzelnen jenes „diffuse und anonyme“<sup>46</sup> Schuldgefühl abreagieren, das für die Einstellung der Deutschen zu ihrer nazistischen Vergangenheit charakteristisch sei.

Angesprochen mag sich die sogenannte „skeptische“ Generation der deutschen Intellektuellen (geboren zwischen 1925–1930) auch von Arendts Interpretation des Prozesses mit Eichmann gefühlt haben, in der Eichmann als Beispiel dafür steht, „was damals passieren konnte, und was nun wieder passieren könnte“.<sup>47</sup> Enzensberger knüpfte an diese Interpretation an, um Faschismus von dessen Fixierung auf die deutsche nationale Essenz sowie auf die Vergangenheit zu lösen. Faschismus sei kein Problem der Deutschen und deren Vergangenheit, sondern ein Problem des Menschen und seiner aktuellen Gegenwart des Kalten Krieges, zumal sie von der akuten Bedrohung des „Atomtodes“ bedroht war.

Sobald der Sammelband *Politik und Verbrechen*<sup>48</sup> mit den oben erwähnten Gedankengängen erschien, zeigte sich, dass die Übereinkunft zwischen Arendt und der jungen Generation der deutschen Intellektuellen eher ein Wunsch als Realität war. Arendt, darum gebeten, Enzensbergers Sammelband<sup>49</sup> zu rezensieren, hat es sogar abgelehnt.<sup>50</sup> Aus seinen *Reflexionen vor einem Glaskasten* griff sie den in ihren Augen problematischen kausalen Nexus zwischen Politik und Verbrechen heraus, der Enzensberger den Schluss nahelegte, Auschwitz habe die Wurzeln aller bisherigen Politik bloßgelegt.<sup>51</sup> Auschwitz scheint für

---

Übersetzung ist unter dem Titel *Elemente und Ursprünge der totalen Herrschaft* 1955 erschienen. Vgl. WILD, Thomas: Nach dem Geschichtsbruch. Deutsche Schriftsteller um Hannah Arendt. Berlin 2009, S. 181.

45 Vgl. ENZENSBERGER, Hans Magnus: Reflexionen vor einem Glaskasten, in *týž*, Deutschland, Deutschland unter anderm..., S. 69–98, hier S. 89.

46 Ebenda: S. 90.

47 BAUMGART, Reinhard: Mit Mördern leben? Ein Nachwort zu Hannah Arendts Eichmann-Buch. In: *Merkur* XIX, 1965, S. 482–485, hier S. 482.

48 ENZENSBERGER, Hans Magnus: *Politik und Verbrechen*. Frankfurt am Main 1964.

49 Es sei ihr zu schwer gewesen, „das ganz Ausgezeichnete von dem Verfehlten zu scheiden“. *Politik und Verbrechen*. Ein Briefwechsel. In: *Merkur* XIX, 1965, S. 380–385, hier S. 381.

50 Detaillierter zu weiteren Aspekten dieser Korrespondenz siehe WILD, Thomas: Nach dem Geschichtsbruch. Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger. In: *Sinn und Form*, 3, 2010, S. 332–339.

51 *Politik und Verbrechen*. Ein Briefwechsel ..., S. 380.

Enzensberger vor allem insofern ein Thema zu sein, als man alles tun muss, um die Wiederkehr von Auschwitz in Form des nuklearen Krieges zu verhindern, denn dieser Krieg würde wohl noch verheerendere Wirkung für die ganze Welt zeitigen. Dennoch ist kaum zu übersehen, dass Enzensberger paradoxer-, ja dummerweise der Konsequenz entgegenarbeitet, die er um jeden Preis hätte meiden wollen, und zwar, dass das ganze menschliche Geschlecht schuld ist, und, das war ihm wohl bekannt, wo alle schuld sind, dort ist niemand schuld.<sup>52</sup> Warnte Enzensberger davor, den anthropologischen Standpunkt zu vernachlässigen, (der Mensch zeigte sich von seiner Natur her nicht fähig, dem Verbrechen zu widerstehen), dann hat er es unterlassen, folgerichtig auch vor komparativen Analogien zu warnen (Auschwitz und nuklearer Tod), die Entlastung bieten können, sobald der Vergleich nicht zum Erfassen der Einzigartigkeit der komparierten Phänomene, sondern zu deren verallgemeinernden Pauschalisierung führt. Und genau in diese Kerbe hat Arendt unermüdlich geschlagen, indem sie Enzensbergers Argument, Auschwitz sei eine logische Konsequenz der (an sich verbrecherischen) Politik zurückgewiesen hat, und somit auch seinen allzu oberflächlich konstruierten Zusammenhang zwischen Auschwitz und dem Atomkrieg (dies sei genauso fatal, als wenn man Nuklearwaffen für eine natürliche Folge der modernen Technik halten würde<sup>53</sup>). Solche Identifikationen seien für sie insofern gefährlich, als sie uns vergessen lassen, Auschwitz sei auch durchaus ohne Krieg denkbar und von ihm unabhängig.

Zusammenfassend gesagt, die Kontroverse zwischen Enzensberger und Arendt zeigt, wie sich junge deutsche Intellektuellen etwa 20 Jahre nach dem Krieg von der höchst unproduktiven Vergangenheitsbewältigung lösen wollten. Weiter ist ihr zu entnehmen, wie nützlich es für die Deutschen war, mit anerkannten jüdischen Intellektuellen zu diskutieren, um Stärken und – dies zeigt diese Debatte recht deutlich – Schwächen und mögliche Risiken der Auswege hervortreten zu lassen, mittels deren sich Enzensberger u. Ä. aus den Sackgassen der Vergangenheitsbewältigung befreien wollten. Für Enzensberger des Jahres 1964 war der Faschismus primär als Gefahr von Bedeutung, der man als Mensch in seiner Natur schwer widerstehen kann, solange einem die gesellschaftlichen Bedingungen darin nicht entgegenkommen. Zur These geschnürt, Faschismus ist möglich, solange der Mensch im Kapitalismus lebt. Die Analogie zwischen Auschwitz und Atomkrieg wird erst dann nicht mehr nötig, wenn Kapitalismus abgeschafft wird. Daran wird deutlich: Arendt warnte davor, eine (aktuelle) Gefahr gegen die andere (einstige) aufzurechnen. Den oben angedeuteten Zusammenhang zwischen Auschwitz und dem Atomkrieg erklärte sie für das Produkt der einseitigen Pauschalisierungen, die sich nicht am Konkreten

---

52 Ebenda, S. 381.

53 Ebenda, S. 384.

halten, und alle Differenzen den Konstruktionen opfern würden.<sup>54</sup> Vereinfacht gesagt, Arendt reagierte empfindlich auf die totalitäre Gefahr, deren Spuren sie in Enzensbergers Gedankengängen vorzufinden glaubte, während Enzensberger seinen Kampf gegen Faschismus konsequent als einen antikapitalistischen verstand. Darin mag Enzensberger dem Irrtum aufgesessen sein, eine revolutionäre Diktatur des Proletariats könne sozusagen in einem Zug Kapitalismus und Nazismus überwinden, ja deren Wurzel ausmerzen.

In dieser frühen Auseinandersetzung lassen sich unschwer weitere Umrisszeichnungen Enzensbergers intellektueller Entwicklung erahnen. Arendt hatte für ihn noch größere Bedeutung gehabt, als unzählige Zitate belegen würden, mit deren Hilfe er seine Argumente seit den 60er Jahren zunehmend zu unterstreichen pflegte.<sup>55</sup> Beinahe könnte man sagen, dass er sich zu ihr in späteren, also in den 80er und 90er Jahren um so mehr bekannte, je weniger er von ihr in den Jahren gewusst haben will, die unmittelbar auf die hier erwähnte Kontroverse gefolgt hatten. Je vehementer er sich früher des Potenzials der geschichtsphilosophischen Konstruktionen und deren großen Narrationen bediente, desto mehr inklinierte er später zu einer sachlichen Erklärung der Details, ja zum Aufspüren eben dessen, was durch die grobgestrickten Maschen dieser Konstruktionen gefallen war. Durch die Aufforderung, Enzensberger möge in der Zukunft mehr „das Konkrete“ beachten, von der er freilich zunächst nichts wissen wollte,<sup>56</sup> führte ihn Arendt unter anderem nah an das Programm der „skeptischen Generation“ heran („Konkretismus“ ist nach H. Schelsky eins der Schlüsselattribute dieser Generation). Eine zunehmende Bedeutung Arendts für Enzensberger machte sich auch darin deutlich, wie dankbar er sich auf ihre Autorität berief, (immer) wenn er seine kommunistische Avantüre in den 60er Jahren relativieren, sprich differenzierter betrachten wollte und wissen wollte. Von Arendts wertvollen Anregungen zehrte er folglich dann, wenn er die fast unkontrollierbare Gewalt der sogenannten postideologischen Ära der 90er Jahre begreifen wollte, die, das war ihm recht schnell deutlich, sich nicht mehr durch die in der ideologisch schwarz-weißen Epoche des Kalten Krieges erprobten Muster erklären ließ. Sobald sich Enzensberger dessen bewusst wurde, dass der liberale und fast blind an das Gute in der Menschennatur glaubende Staat auf seine Rollen langsam aber sicher verzichtet, holte er sich nicht selten Ratschläge bei Arendt. Der Idee eines toleranten Staates, der auf seine Funktion verzichtet, Macht auszuüben,

---

<sup>54</sup> Ebenda, S. 385.

<sup>55</sup> Zum Beispiel im Essay *Aporien der Avantgarde* greift er gleich zweimal auf die *Elemente und Ursprünge...* zurück. Mit der Zeit werden die Querverbindungen zu Arendt immer häufiger.

<sup>56</sup> Im Essay *Macht und Gewalt* hat sie ihn als einen prominenten Vertreter jener Kombination des „Seminarismus“ und „teutonischer Überheblichkeit“ bezeichnet, die für die Neue Linke so charakteristisch war. Siehe Wild, Thomas: Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger..., S. 338.



und folglich die Menschheit vor sich selbst zu schützen aufhört, widersprach er durch Hinweise darauf, dass ein minimales Maß an Zivilisation auf keinen Fall geopfert werden darf. Ohne sich ausdrücklich zu Antitotalitarismus Arendts zu bekennen, gelangte er zumindest insofern in dessen Nähe, als er nun bereit war, auch den bürgerlichen Qualitäten des Menschen ihre Bedeutung zuzugestehen. Man kann also zugespitzt sagen, Arendt hatte einen grossen Einfluss darauf, dass Enzensberger allmählich – obzwar nicht ohne wenn und aber – bereit wurde, mit der Bundesrepublik Frieden zu schließen, deren politisches System und Verfassungspraxis er noch in den 70er Jahren für skandalös undemokratisch, ja sogar unreparierbar gehalten hatte. Das vorläufige Endpunkt der geistigen Verwandtschaft zwischen Enzensberger und Arendt könnte in den 90er Jahren wie folgt ausgedrückt werden: es gilt nun, elementare Errungenschaften der bürgerlichen Zivilisation zu schützen, die nun – anders als in den 60er Jahren nicht einmal der damals unabdingbaren Notwendigkeit geopfert werden dürfen, Deutschland qua Revolution zu demokratisieren.

Da Enzensberger in den 90er Jahren den Menschen eher vor sich selbst, als vor der verhängnisvollen Wirkung der gesellschaftlichen Institutionen schützte, stellten viele Texte Arendts für ihn eine unerschöpfbare Inspirationsquelle dar. Im Essay *Aussichten auf den Bürgerkrieg* konnte er an ihre Analysen der selbstdestruierenden Tendenzen anknüpfen, von denen heutzutage immer mehr Menschen heimgesucht werden. Durch ein langes Zitat aus *Origins of Totalitarianism*<sup>57</sup> werden seine Bemerkungen zu einer Massenenergie unterstrichen, die in einer ökonomisch und medial globalisierten und immer mehr Unzufriedene und Geschlagene (Desperados) produzierenden Welt<sup>58</sup> an Bedeutung gewinnt. Dabei fällt auf, dass Enzensbergers Diagnosen aus den 90er Jahren oft die Atmosphäre der unmittelbaren Nachkriegszeit in die Gegenwart transponieren, als würde er zu den Bildern zurückkehren, die er schon lange vor den ersten Begegnungen mit Arendts Büchern wahrgenommen hatte. Aus diesem Bildreservoir mag er etwa die Idee geschöpft haben, der Ausweg aus den nun vielerorts wütenden Bürgerkriegen bestehe in nichts anderem als in einer völlig unrevolutionärer (Flick)Strategie im Sinne *first thing first*. Vom Bürgerkrieg zurück in die Normalität würden weder grandiose Gedanken, noch umwerfende Konzepte hinausführen, vielmehr das, was den Deutschen bereits nach dem Krieg geholfen hat: „Trümmerfrauen, Heimkehrer, Ami-Fräuleins, Kellerkinder, Schwarzhändler, Persilscheinbesitzer, Kohlenklaus, Bastler, Schrebegärtner und Häuslebauer“.<sup>59</sup> Damit Europa nun nicht zu *tabula rasa* wird, seien

<sup>57</sup> Vgl. ENZENSBERGER, Hans Magnus: *Aussichten auf den Bürgerkrieg*. Frankfurt am Main 1993, S. 28–31.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 81–82.

<sup>59</sup> Ders.: *Zur Verteidigung der Normalität*. In: Ders.: *Politische Brosamen*. Frankfurt am Main 1985, S. 207–224, hier S. 224.

wieder Helden und Heldinnen vonnöten, die dem Nachkriegsdeutschland auf die Beine geholfen haben: „Eine Frau sucht nach Lumpen, die als Windeln zu brauchen sind. Aus den Reifen eines zerschossenen Fahrzeugs werden Schuhe gemacht. Die erste Wasserleitung wird zusammengeflochten, der erste Generator beginnt zu laufen. Schmuggler schaffen Treibstoff herbei. Ein Postbote taucht auf [...] Der Bischof holt verwahrloste Söldner in den Schuppen neben der Kirche und richtet eine Autowerkstatt ein. Das zivile Leben beginnt.“<sup>60</sup>

Arendt begleitet Enzensberger auf seiner lebenslangen Auseinandersetzung mit der Anthropologie. In der ersten Hälfte der 60er Jahre hatte sie ihm gezeigt, dass anthropologische Perspektive nicht zu absolutisieren ist, in späteren Texten sucht er bei ihr argumentative Unterstützung, um seinen Analysen eine anthropologische, besser humanistische Skepsis zugrunde zu legen.<sup>61</sup> Im Essay *Hitlers Wiedergänger*<sup>62</sup> (1991), einem recht eigenwilligen Versuch Hitler (Symbol des Deutschen) den Saddam Hussein als ein Symbol der problematischen Gegenwart zur Seite zu stellen, kehrt Enzensberger auf der Suche nach Parallelen (wie beide jeweils die Massen zu mobilisieren suchten; wie vergeblich alle Versuche sind, diese Phänomene wirksam zu erklären) zu seinem Argument der verhängnisvoll entlastenden Lokalisierung des Guten und Bösen. Bemühten sich ganze Nachkriegsgenerationen Jahrzehnte lang ohne Erfolg darum, das Verhalten der Deutschen in den Jahren 1933–1945 auf „ihren historischen Sonderweg, ihren eigentümlichen Charakter, ihre vermeintlich anders geartete Kultur zurückzuführen“,<sup>63</sup> warten heutzutage „Nahostkenner und Orientalisten mit ähnlichen Argumenten [auf, A.U.] Man habe es im Nahen Osten mit etwas schlechthin Anderem zu tun, mit einer unvergleichbaren Kultur, einer Mentalität, die es zu entschlüsseln gelte, und mit religiösen Voraussetzungen, von denen sich die ignorante Außenwelt gar keinen Begriff mache.“<sup>64</sup> In Anlehnung an dasselbe anthropologische Argument, das ihm in den 60er Jahren untersagt hatte, die Wurzeln des Guten und Bösen essentiell zu lokalisieren, stellt er nun nüchtern fest, dass die oben angeführten Hypothesen beruhigend wirken, „denn sie erwecken den Eindruck, als wäre das Problem ohne weiteres zu lokalisieren. Ließe sich der Todesrausch Hitlers und seiner Anhänger schlichtweg auf eirgendeine Eigentümlichkeit der Deutschen reduzieren, so hätte es genügt, einen

60 Ders.: Aussichten auf den Bürgerkrieg, S. 92.

61 Damit man den Einfluss von Arendt nicht überbewertet: nicht nur S. Freud, an den (Todestrieb) sich Enzensberger im Text anlehnt, sondern vor allem E. Canetti scheint mir für E. Texte der 90er Jahre anregend zu sein, insbesondere seine anthropologisch fundierten Überlegungen zu den einzelnen Formen der Energie der Massen, die Canetti theoretisch (im Essay *Masse und Macht*) wie auch literarisch (im Roman *Die Blendung*) herausgearbeitet hat.

62 ENZENSBERGER, Hans Magnus: Hitlers Wiedergänger. In: Ders.: *Zickzack...*, S. 79–88.

63 Ebenda, S. 83.

64 Ebenda, S. 83.

*Cordon sanitaire* um ihr Territorium zu legen und sie einer immerwährenden Kontrolle zu unterwerfen, und schon hätte der Rest der Welt bis ans Ende der Zeiten unbehelligt leben können.“<sup>65</sup> Diese Voraussetzung lehnt er als eine unbegründete Illusion ab. In der aufgestellten Analogie zwischen Hitler und Hussein versieht er lediglich mit (aktuellem) Inhalt die pessimistische Hypothese der menschlichen Natur, die er bereits in den 60er Jahren – in der Diskussion mit Arendt – daraufhin zur Geltung brachte, dass an Auschwitz auch – und für Enzensberger primär – die anthropologische Prädispositionen von Bedeutung sind, die es damals zugelassen hatten und es jederzeit und jederorts zulassen können.<sup>66</sup> Identisch argumentiert er auch in der Frage der Migration, der er im Essay *Die Große Wanderung* nachgeht.<sup>67</sup> Allen, die Schwierigkeiten mit der Migration für ein (essentiell) deutsches Problem etwa der – typisch – deutschen Fremdenfeindlichkeit mit der spezifisch deutschen Lösung halten, hält er mit Nachdruck entgegen: das Problem verschwinde nicht, indem man Deutschland isoliere.<sup>68</sup> Sinnvoller erscheint ihm, die Psychopathologien der ambivalenten und unsteten Einstellung zum Deutschsein zu durchdenken, die zwischen der (Selbst)bewunderung und (Selbst)hass schwankt. Mit seiner Diagnose aus dem Jahre 1992 kehrt er zu seiner alten Gedankenfigur zurück, die in gegensätzlichen Alternativen in deren Radikalität nur noch zwei Seiten desselben Irrtums entlarvt: die Sätze „nie mehr Deutschland“, oder „Ausländer, lasst uns mit den Deutschen nicht allein!“ stellen für ihn keine angesichts der deutschen Vergangenheit vertretbaren Alternativen, sondern zwei Irrwege, in denen lediglich das rassistische Klischee phariseisch ins Negative umgepolt worden ist.

### Odo Marquard

Stößt man in der Forschung auf Versuche, zwischen Enzensberger und O. Marquard zu vermitteln, werden in der Regel Enzensbergers Texte der 80er und 90er Jahre herangezogen. Also eines Intellektuellen, der sein einst gespanntes Verhältnis zur Bundesrepublik Schritt für Schritt auflockerte, allgemein „ruhiger“ und zurückhaltender<sup>69</sup> wurde, und in dessen Texten es im Vergleich zu

<sup>65</sup> Ebenda, S. 83.

<sup>66</sup> Im Gespräch mit T. Wild, in dem auf die Korrespondenz Arendt/Enzensberger rekurriert wurde, hat Enzensberger sein Argument fast wortwörtlich wiederholt. Siehe, WILD, Thomas: Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger..., S. 338.

<sup>67</sup> ENZENSBERGER, Hans Magnus: *Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen*. Mit einer Fußnote „Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd“. Frankfurt am Main 1992.

<sup>68</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>69</sup> Auffallend in den Gedichten, die nun nicht mehr den verpassten Möglichkeiten nachtrau-

früher nun nicht so dramatisch zugeing, anstatt Heroismus und Aktivismus bescheidene Töne angestimmt wurden, denen anthropologische Skepsis zugrundeliegt. Der Mensch sei kaum zu ändern, ja an ihm lasse sich durch „moralisches Erpressen“ in etwa so wenig ändern, wie man durch fromme Wünsche und Predigten tiefe gesellschaftliche Konflikte abschaffen könne. Das Gegenteil zu denken, wäre für den in dieser Hinsicht skeptisch denkenden Enzensberger genauso naiv wie der Glaube, der Mensch lasse sich einige Gedanken verbieten und andere schlichtweg widerlegen: „Mythen [kann man, A.U.] nicht durch Seminararbeiten widerlegen“,<sup>70</sup> hat Enzensberger bereits am Ende der 70er Jahre bemerkt. Folglich reduzierte er seinen einstigen Aktivismus auf Minimum: sich implizit an Marquard anlehnend stellt er fest, es „komme am Ende des Jahrhunderts nicht darauf an, die Welt zu verbessern, sondern darauf, sie zu verschonen.“<sup>71</sup> Dieser Marquardschen Spur in Enzensbergers Denken gilt es nun abschließend zu folgen. Enzensberger entwickelte und vertiefte sie, sieht man von der hier nicht zu erörternden komplexen Annäherungen zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften ab, zumindest auf zweierlei Art.

Indem er sich, erstens, bei Marquards Lehrer, dem Philosophen J. Ritter inspirierte, insbesondere bei dessen Theorie der Entzweiung. Diese Theorie geht von der auch in vielen anderen Kontexten mehrmals formulierten Annahme aus, die Welt der exakten Wissenschaft, der Technik, Arbeit und Wirtschaft entferne sich immer mehr von der Welt des Ursprungs, der Geschichten, der subjektiven Verwurzelung; banaler ausgedrückt, Zukunft und Herkunft driften immer schneller auseinander. Wichtig ist, und darin liegt das Besondere der Ritterschen und im Anschluss daran auch Marquardschen Auffassung, dass die Welten der Zukunft und Herkunft nicht gegeneinander gestellt, also ihre gegensätzlichen Potenzialitäten nicht noch gesteigert werden, sondern beide als Teil des Ganzen zu verstehen, daher miteinander zu versöhnen sind. Herkunft und Zukunft seien als entzweite Teile des Ganzen zu ertragen, die in ihrer Entzweiung immer schon zueinander gehören, einander bedingen, brauchen und ausbalancieren. Nicht um die Identität geht es also, sondern darum, dass man versucht, Zukunft und Herkunft in der entzweiten Form auzuhalten. Daher sei es ratsam, keine der Formen auf Kosten der anderen zu protegieren. „Ebenso

---

ern, sondern eher sich damit einverstanden und zufriedenen zeigen, viele der Möglichkeiten versäumt, also nicht ausgenutzt zu haben. Vgl. etwa seine Gedichte *Minimalprogramm*, Gb. *Kiosk*, 1995), *Zugunsten der Versäumnisse*, Gb. *Leichter als Luft*, 1999), *Unterlassungssünden*, Gb. *Die Geschichte der Wolken*, 2003).

<sup>70</sup> Ders: Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang. In: Kursbuch 52 (1978), S. 6–7.

<sup>71</sup> ENZENSBERGER, Hans Magnus: Zickzack..., S. 62. Dem intellektuellen Dialog zwischen Marquard und Enzensberger widmet sich J Hacke, der in dieser Formulierung von Enzensberger eine Paraphrase aus Marquards Schrift *Skeptische Methode im Blick auf Kant* entdeckt hat. Vgl. HACKE, Jens: Ironiker in der Bundesrepublik. Hans Magnus Enzensberger und Odo Marquard..., S. 91–102, hier S. 94.

schlimm wie die zukunftslose Herkunft“, heißt es in Marquards *Bemerkungen zu Joachim Ritters Philosophie der Entzweigung*, „ist die herkunftslose Zukunft.“<sup>72</sup>

Die Entzweigung, um das Besondere dieser Auffassung hervorzuheben, ist, Gefahr und zugleich eine positive Botschaft. Es ist „das Problem, das zugleich die Lösung ist“<sup>73</sup>. Unsere moderne Welt sei weder Idylle, noch Hölle, sie sei weder um jeden Preis konservativ zu verteidigen, noch revolutionär zu ändern. Ich glaube, um den Bogen zu Enzensberger zu schlagen, dass diese versöhnende Entzweigungsfigur auch Enzensbergers Gedankenwelt zugrunde liegt, findet man in ihr doch viele unübersehbare Affinitäten zu seinen jede Einseitigkeit meidenden Vorschlägen. Ist die Entzweigung der modernen Welt weniger, als alle Weltverbesserer verlangen, und zugleich mehr, als darin alle zu erblicken wissen, die die moderne Welt am liebsten zum Teufel schicken würden, dann mag Enzensberger einer der Intellektuellen sein, die sich des Gedankengutes der Ritter-Schule angenommen haben. Denn auch er sucht zunehmend einen Mittelweg, der jenseits der radikalen Romantisierung der Emanzipation, ja dem zukunftsorientierten Fortschrittlertum um jeden Preis verläuft, wie auch jeden konservativen Fundamentalismus scheut, der die emanzipativen Projekte der Moderne ablehnt und Werte der Herkunft absolutisiert.

Zweitens scheint Enzensberger der Marquardschen Spur darin zu folgen, dass er zunehmend mit Interpretationen liebäugelt, denen die Figur der Kompensation zugrundeliegt. Im Gegensatz zu allen Fortschrittlern oder Konservativen reflektiert er die Dialektik der Vorteile und Nachteile, Gewinne und Verluste. Die noch im *Mausoleum* der Ägide von Adorno verpflichtete unbarmherzige Kritik der Aufklärung wird in den 80er und 90er Jahren gemildert, man könnte fast sagen menschlich-bürgerlicher gemacht, was dem Einfluss von Marquards bürgerlich fundierter Kompensationsphilosophie zugerechnet werden mag. Verluste erscheinen nun nicht mehr so unwiederbringlich und fatal wie es noch *Dialektik der Aufklärung* nahelegte, sondern als kompensierbar auf eine Art, die aufs Ganze gesehen akzeptabel sein kann. So wie aus einer wohlmeinenden Intention nicht immer absehbar gute Konsequenzen folgen müssen, kann man manchmal auch von ungunen Vorsätzen oder falschen Voraussetzungen profitieren. Was sich als sachlich begründete Kritik gibt, mag auch moralische Gründe gehabt haben, während das, worin man oft nur Moralisieren erblickt, sachlich fundiert sein kann. Die Marquard und Enzensberger verbindende Vorliebe für Kompensationserklärungen entfaltet sich in vielen Variationen, eine von ihnen betrifft auch den nachkriegsdeutschen Moralismus, der als ein etwas unterlas-

<sup>72</sup> MARQUARD, Odo: *Bemerkungen zu Joachim Ritters Philosophie der Entzweigung*. In: Ders.: *Skepsis und Zustimmung*. Philosophische Studien. Stuttgart 1994, S. 16–29, hier S. 26.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 27.

senes möglichst aufdringlich kompensierendes Surrogat erscheint. Marquard erklärt derart bekanntlich die Studentenbewegung als eine Form des Nachträglichen Ungehorsams, durch den die rebellierenden Studenten den Ungehorsam zu kompensieren suchten, zu dem ihre Eltern 1933–45 sich nicht aufgerafft hatten.<sup>74</sup> Enzensbergers Erklärung des deutschen Nachkriegsmoralismus als eines Surrogats, auf den ihn abschließend hinweisen will, ist ohne Zweifel den gelungensten Marquardschen Kompensationserklärung zur Seite zu stellen: „Das Verbot, sich auf die Vorzüge der Bundesrepublik zu berufen, wurzelt im schlechten Gewissen. Natürlich ist es ein moralischer Skandal, dass sich die Deutschen, eine Generation nach dem größten Verbrechen ihrer Geschichte, wenigstens im westlichen Teil ihres Landes besser befinden denn je zuvor. Das mindeste, was sie in dieser Lage tun können, ist, ihr Glück zu leugnen [...] So hat die deutsche Selbstkritik der Nachkriegszeit von Anfang an eher moralisch als politisch argumentiert. Der rigorose Ton, den sie dabei anschlug, hat ihr nicht unbedingt zu grösserer Treffsicherheit verholfen. Keine zehn Jahre, nachdem die Lebensmittelrationierung aufgehoben war, avancierte die Vokabel *satt* zum Sprichwort. Der „satte Bundesbürger“ wurde zur Zielscheibe der Enttäuschung so, als wäre der Hunger eine positive moralische Kategorie. Vorwürfe dieser Art [...] wurden, A.U.] mit einer gewissen Nachsicht aufgenommen, ähnlich wie in früheren Zeiten die Predigten der Kapuziner; nur bekehrt haben sie niemanden. Umgekehrt konnte der ungerührte Erfolg der Bundesrepublik deren Kritiker nie überzeugen. Im Gegenteil, er führte nur zu einer Radikalisierung ihrer Beanstandungen. Je haltbarer die Zustände wurden, desto scheidender sprachen jene von ihrer Unhaltbarkeit. Das ist ein Mechanismus, der zwar sonderbar anmutet, aber durchaus nicht unerklärlich ist. Wer Unheil verkündet, will meist recht behalten; das gilt für religiöse ebenso wie für soziale Propheten. Wenn sich die Realität weigert, ihre Voraussagen einzulösen, so empfinden sie das als narzißtische Kränkung. Die Folge ist eine Steigerung der Dosis. Je ferner die Bestrafung der Bösewichter rückt, desto greller muss sie ausgemalt werden [...] So entsprechen auch die Phantasien vom unaufhaltsamen Niedergang der Republik einem tiefen psychischen Bedürfnis.“<sup>75</sup>

---

74 Diese Kompensationserklärung ist freilich auch auf etliche Angehörige der „skeptischen Generation“ anzuwenden, Marquard und Enzensberger inklusive, deren zumindest temporäre Unterstützung der Studentenrebellion als Kompensation für die während der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht richtig ausgelebte Jugend interpretiert werden kann.

75 ENZENSBERGER, Hans Magnus: Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur Güte. In: Ders.: Mittelmaß und Wahn. Frankfurt am Main 1988, S. 250–276, hier S. 256–257.

**Literaturliste:**

- BAUMGART, Reinhard (1965): Mit Mördern leben? Ein Nachwort zu Hannah Arendts Eichmann-Buch. In: Merkur XIX, S. 482–485.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1993): Aussichten auf den Bürgerkrieg. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1964): Blindenschrift. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1982): Das Ende der Konsequenz. In: Ders.: Politische Brosamen. Frankfurt am Main, S. 7–30.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1978a): Der Untergang der Titanic. Eine Komödie. Frankfurt am
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1962a): Die Aporien der Avantgarde. In: Ders: Einzelheiten II. Poesie und Politik. Frankfurt am Main, S. 50–80.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1992): Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote „Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd“. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1962b): Einzelheiten II. Poesie und Politik. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus: Hitlers Wiedergänger (1997). In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main, S. 79–88.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1975): Mausoleum. Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1988): Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur Güte. In: Ders.: Mittelmaß und Wahn. Frankfurt am Main 1988, S. 250–276.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1960): *Museum der modernen Poesie*, eingerichtet von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1966): Peter Weiss und andere. In: Kursbuch 6, S. 171–176.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1967a): Reflexionen vor einem Glaskasten. In: Ders.: Deutschland, Deutschland unter anderm. Frankfurt am Main, S. 69–98.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1967b): Über die Schwierigkeit, ein Inländer zu sein. In: Ders.: Deutschland, Deutschland unter anderm. Frankfurt am Main 1967, S. 7–13.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1997a): Vom Blätterteig der Zeit. Eine Meditation über den Anachronismus. In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main, S. 9–32.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1999): Wie ich fünfzig Jahre lang versuchte, Amerika zu entdecken. In: WIELAND, Roland (1999): Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich. Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main, S. 96–114.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1997b): Zickzack. Frankfurt am Main.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1985): Zur Verteidigung der Normalität. In: Ders.: Politische Brosamen. Frankfurt am Main, S. 207–224.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (1978b): Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang. In: Kursbuch 52, S. 6–7.
- GRIMM, Reinhold (1984): Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main.
- HACKE, Jens (2010): Ironiker in der Bundesrepublik. Hans Magnus Enzensberger und Odo Marquard. In: PETESDORFF, Dirk: Hans Magnus Enzensberger und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. Heidelberg, S. 91–102.
- HABERMAS, Jürgen (1979): Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“. 2. Bde. Frankfurt am Main.
- KRAUSHAAR, Wolfgang (2010): Vexierbild. Hans Magnus Enzensberger im Jahre 1968. In: PETERSDORFF, Dirk: Hans Magnus Enzensberger und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. Heidelberg, S. 45–64.
- OHRTGAARD, Peer (1978): Carceri d’invenzione. Über Enzensbergers „Mausoleum“. In: Text und Kontext, 61, S. 416–428.
- MARMULLA, Henning (2011): Enzensbergers Kursbuch. Eine Zeitschrift um 68. Berlin.
- MARQUARD, Odo (1994): Bemerkungen zu Joachim Ritters Philosophie der Entzweiung. In: Ders.: Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart, S. 16–29.

- PETERSDORFF, Dirk (2010): Hans Magnus Enzensberger und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. Heidelberg.
- Politik und Verbrechen. Ein Briefwechsel (H. Arendt und H. M. Enzensberger). In: Merkur XIX, 1965, S. 380–385.
- SCHICKEL, Joachim (1970): Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main.
- WIELAND, Roland (1999): Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich. Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main.
- WILD, Thomas (2010): Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger. In: Sinn und Form, 3, S. 332–339.
- WILD, Thomas (2009): Nach dem Geschichtsbruch. Deutsche Schriftsteller um Hannah Arendt. Berlin.

*Mgr. Aleš Urválek Ph.D.*

*Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky*

*Filozofická fakulta, Masarykova univerzita Brno, CZ*

*Arne Nováka 1*

*602 00 Brno*

*18779@mail.muni.cz*



